

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Druck von Franz Heitge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Salzstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mühlstraße 3. Fernsprecher 931.

Pränumerando jährlicher Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Anzeigensatz in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplar 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. einschließlich Einzelnummern 5 Pf., Sonntags- und älterer Nummern 10 Pf. — Injektionsgebühr: die schlaggehaltene Seite 15 Pf., Nachbetragungsgebühr Seite 76.

Nr. 181.

Magdeburg, Sonnabend den 5. August 1905.

16. Jahrgang.

Heute liegt die „Neue Welt“ Nr. 32 bei.

Friedrich Engels.

Franz Mehring sch. ist in der „Neuen Zeit“:

Am 5. August d. J. vollenden sich 10 Jahre, seitdem Friedrich Engels für immer die Augen geschlossen hat, nicht sowohl am Schluß, als auf der Höhe eines glücklichen und reichen Lebens. Ihm war vergönnt, jung zu bleiben bis ins biblische Alter hinein, und ins Greisenalter fiel der Schwerpunkt seiner historischen Wirksamkeit, wie bei Lassalle ins Jugend- und bei Marx ins Mannesalter.

Freilich wäre es falsch, daraus zu schließen, daß Engels ein langsam reisender Geist gewesen sei. Er war vielmehr ein frühreifer Kopf, wie Lassalle und auch Marx. Ja, in noch jüngerem Lebensalter als diese schrieb er ein epochenmachendes Werk, ein Buch von bleibender Bedeutung, die erste große Urkunde des wissenschaftlichen Sozialismus. Er zählte erst 24 Jahre, als er die Schrift über die Lage der arbeitenden Massen in England verfaßte. Ein so glänzender Eintritt in die Wissenschaft, in so jungen Jahren, ist immer ein sehr seltener Erfolg, ist ein um so untrüglicherer Beweis des Geistes und der Kraft, als sich die feste Entwicklung eines halben Jahrhunderts daran geknüpft hat. Der Greis hat nur vollendet, was der Jüngling versprochen hatte.

Als Engels seinen bahnbrechenden Erstling verfaßte, war er bereits mit Karl Marx bekannt. Sie haben nicht nur Briefe miteinander geschickt, sondern auch einige Tage persönlich verkehrt und den Plan einer gemeinsamen Schrift entworfen, die später unter dem Titel „Die Heilige Familie“ erschienen ist. Allein auf das Buch über die Lage der englischen Arbeiterklasse hat Marx seinen Einfluß geübt, in seinem Sinne; es trug ihm vielmehr vieles entgegen, was ihm noch fremd war. Aber schon wenige Jahre später, als sie gemeinsam das „kommunistische Manifest“ verfaßten, stand Engels in zweiter Reihe, wie er selbst immer mit allem Nachdruck betont hat. Und so als der fähigste zwar und der treueste, aber doch immer nur als der Helfer seines Freundes kämpft er die Revolutionsjahre durch und verschwindet dann fast für ein Menschenalter — bis auf spärliche Lebenszeichen — von der öffentlichen Bühne. Darauf tritt er, ein fast sechzigjähriger Mann, mit seiner zweiten großen Schrift hervor, die wieder bahnbrechend in die Geschichte des wissenschaftlichen Sozialismus eingreift, und indem er die Waffen aufnimmt, die der milde Hand des sterbenden Freundes entgleiten, ist er noch eine lange Reihe von Jahren der erste Mann der internationalen Arbeiterbewegung.

Was ihm Morgen und Mittag versagt hatten, das hat ihn der Abend in reicher Fülle gegeben. Wie Engels selbst meinte: in überreicher Fülle, wenn er auch wohl zugab, daß ihm sein Schicksal manches schuldig geblieben sei. In der Tat — seine Freundschaft mit Karl Marx ist das große Glück, aber auch das geheime Leid seines Lebens gewesen. Er hat ihr manches opfern müssen, was zu opfern selbst dem tapfersten Mann schwer fällt, aber es ehrt ihn mehr, als die größte Geistesleistung ihn ehren könnte, daß er nicht leidigen und verdrossenen Mutes, sondern in freier Hingebung dem größeren Genius huldigte. Da er wußte, was die Kraft eines Marx für die Arbeiterschaft bedeutete, so wußte er sich zu bescheiden, und wenn manches nicht unbeträchtliche Talent an dem Genius zerstückelt, an dem es neidisch aufbegehrt, so ist Engels — und ähnliches gilt von Lassalle — eben dadurch der Pair des Meisters geworden, daß er ihm ohne jede Spur von Eifersucht zur Seite trat.

Es hieße müßigen Träumen nachhängen, wenn man darüber spintistieren wollte, was aus Engels oder aus Marx geworden wäre, wenn sie nicht miteinander zusammen getroffen wären. Sie mußten sich finden, so wie sie nun einmal waren, und nur so viel mag den dankbaren Erben ihres gemeinsamen Lebenswertes gestattet sein, auch den Sterblichen gerecht zu werden an dem, was unsterblich ist. Hell und heiter scheint das Leben dahinzufliegen, das Engels geführt hat, verglichen mit den Stürmen, die das Leben eines Lassalle und eines Marx zerwühlt haben, allein ohne Sturmel, ja Wirbel ist es nicht gewesen, und was ihm das Schicksal auf eine Weise erspart hat, das mag es wohl auf andre Weise desto unbarmherziger eingetrichtert haben. Sogar dem Toten hat es jähren Wechsel nicht erspart; nur daß der Lebende mit der gelassenen Ruhe des Weisen diesen Wechsel vorausahnt: Engels pflegte in seinen letzten Jahren zu sagen, daß die Anerkennung, die ihm, wie er meinte, überschüssig und entgegengebracht würde, sich schon ins richtige Gleichgewicht setzen werde, sobald er nicht mehr unter den Lebenden weile.

Das ist denn auch geschehen, und heute ist die Gefahr viel größer, ihn zu unterschätzen, als ihn zu überschätzen. Denn mächtiger und kühnter hebt sich Karl Marx empor, trotz oder auch wegen des Illudinerergergeschehens, das an dem Fußgestell seines Monumentes in hilfloser Eitelkeit emporklettern möchte, um ihm den Lorbeer vom Haupt zu reißen. So scheint er auch weit über Engels

hinauszuwachsen. Jedoch Marx kann nicht steigen, ohne daß Engels mit ihm steigt. Denn Engels war niemals bloß sein Ausleger und sein Helfer, wie Marx deren bei seinen Lebzeiten und nach seinem Tode manchen gefunden hat, sondern sein selbständiger Mitarbeiter, ein ihm nicht gleicher, aber doch ihm ebenbürtiger Geist, und man darf — um einen in mancher Beziehung naheliegenden Vergleich zu ziehen — die historische Bedeutung Lessings nicht verkennen, weil Leibniz ein universellerer Kopf gewesen ist.

Doch wenn man von Engels nicht sprechen kann, ohne von Marx zu sprechen, und von beiden nicht, ohne ein leise wägendes Wort ihrer Freundschaft zu widmen, so war es am wenigsten die Art von Engels, über das zu greinen, was ihm das Schicksal etwa versagt hatte. „Die Geschichte wird das alles schließlich in Ordnung bringen“, meinte er wohl, „und bis dahin ist man glücklich um die Ede und weiß nichts mehr von nichts.“ Ungleich näher, als die Sorge um seinen Nachruhm, ging ihm die Freude darüber, zu sehen, wie herrlich die Ernte seines Lebens in die Halme schoß. Nur ein Tropfen Barmut fiel ihm in diesen Freudenbecher, daß Marx nicht mehr neben ihm stehe, um desselben Anblicks froh zu werden. So ist sein reiches Leben denn auch ein glückliches Leben gewesen; spurlos gingen die Jahre und die Jahrzehnte an ihm vorüber, und nach einem kurzen Krankenlager, über dessen Qualen ihn sein heiteres Temperament hinwegführte, raffte ein leichter Tod den Fünfundsechzigjährigen dahin.

Auch wir mögen heute klagen, daß er nicht mehr neben uns steht, um des Anblicks froh zu werden, den die Revolution bietet, wie sie herrlich in die Halme schießt. Sicherlich nicht allein, was sich seit zehn Jahren in der internationalen und namentlich auch in der deutschen Sozialdemokratie abgespielt hat, hätte Engels seinen Beifall gespendet. Und wenn es wahr ist, daß kein Mensch unerschrocken so ist, es doch nicht müde wahr zu sagen, daß sein nachgelassener Blick und sein weiser Rat der modernen Arbeiterbewegung manchen Umweg erspart hätte, wenn ihm ein längeres Leben beschieden gewesen wäre. Aber über alles andre, über manches Kleine und Kleinliche würde ihn das weltgeschichtliche Schauspiel des revolutionären Aufstaus erheben, das gewaltige Aufblühen der Flammen, deren Funken geschürt zu haben nicht zu den letzten Verdiensten gehört, die Engels und Marx sich um die internationale Arbeiterbewegung erworben haben.

Als Revolutionäre, die sie vom Scheitel bis zur Zehe, die sie all ihr Leben waren, haben sie im Sturze des zarischen Despotismus stets eine große Wende der proletarischen Revolution gesehen. Zum Kriege gegen dies von Blut und Schmutz triefende Regiment riefen sie schon in der „Neuen Rheinischen Zeitung“, und ihm den Stoß ins Herz zu führen war eine Aufgabe, die sie nie aus dem Auge verloren haben. In ihrem Geiste und an ihren Lehren hat sich die Keimtruppe der russischen Revolution genährt, und der Morgenjonnenschein, der im Osten sich verbreitet, sendet seine Grüße zum Friedhofshügel in der englischen Metropole, wo der Revolutionär Marx schlummert, und über die Wogen des Meeres, in denen die Wäse des Revolutionärs Engels zerstäubt ist.

Immer strahlte ihr Geist am hellsten, war ihr Gedanke am schärfsten und ihr Wort am kühnsten, wenn das alternde Europa unter dem ehernem Tritt der Revolution ächzte. So ist ihr Andenken lebendig unter denen, für die sie gelebt, gekämpft und Unsterbliches geschaffen haben; jeder Gedanktag ihrer Geburt und ihres Todes frucht es noch lebendiger auf, aber als lebten sie noch unter uns, so hören wir den metallenen Klang ihrer Stimme, wenn ein neues revolutionäres Zeitalter herausdämmert über die zu Tode kuckende Misere der Welt, die nur Unterdrückte und Unterdrückte kennt. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 4. August 1905.

Eine Verfassungsverletzung.

Ein altes Thema schneidet die „Köln. Volksztg.“ wieder einmal an. Sie knüpft daran an, daß am Sonnabend den 29. Juli von Hamburg aus 22 Offiziere, 9 Unteroffiziere, 280 Mann und 500 Pferde die Ausreise nach Südwestafrika angetreten haben. Nun würde, so schreibt das Zentrumsblatt, hiergegen nichts einzuwenden sein, wenn diese Truppen zur Ausfüllung der Lücken gefallener und verwundeter Leute bestimmt sein würden. Der Reichstag hat die Truppenstärke für das ganze Jahr genehmigt, und die Kosten, die durch den Transport der Ergänzungsmannschaften entstehen, stellen sich eben als unvermeidliche Staatsüberschreitungen dar. Aber es verhält sich mit diesem Truppentransport anders; in allen Zeitungen, die uns zu Gesicht gekommen sind, wird gemeldet, daß er zur Verstärkung der Kampftruppe unserer Truppen in Südwestafrika“ bestimmt ist; nur die Pferde sollen zur Ausfüllung der Lücken dienen. Triff diese Meldung zu, so ist wieder eine grobe Verletzung des Budgetrechts des Reichstags begangen worden.

Nie und unter keinem Titel hat derselbe den verblüdeten Regierungen die Vollmacht gegeben, ohne weiteres Verstärkungen in das Aufstandsgebiet abzuschicken; kraft Artikel 60 der Reichsverfassung und des Staatsgesetzes für die Schutzgebiete von 1892 müssen alle Ausgaben erst durch den Reichstag genehmigt werden. Dies ist jedoch nicht geschehen für die Verstärkung der Schutztruppe. Die Verletzung des Budgetrechts ist somit eine ganz offene, und sie ist um so schwerer zu nehmen, als ihr diesmal nicht entschuldigende Gründe zur Seite stehen; die Regierung konnte für diese Leute ganz gut einen Etat ausarbeiten; man kennt jetzt ziemlich genau die Kosten für jeden einzelnen Mann. Es liegt somit in dieser Budgetrechtsverletzung eine sehr starke Herausforderung des Reichstags.

Man komme uns, so schreibt die „Köln. Volksztg.“ weiter, nicht mit dem Hinweis: wir werden sofort um Indemnität nachsuchen! Die Indemnität soll eine höchst seltene Ausnahme sein; die Reichsverfassung kennt sie überhaupt nicht; diese fordert rundweg erst Genehmigung durch den Reichstag. Die Verfassung ist also verletzt. Wenn es aber mit den Gesuchen um Indemnität so weiter geht, verlieren diese allen Wert und alle Bedeutung; dann kommen auf eine Etatsgenehmigung zwei Indemnitätsgesuche; die Indemnität wird zur Regel, die Verfassung zur Ausnahme. Im Jahre 1904 mußte tatsächlich zweimal bereits die Indemnität erteilt werden. Wohin soll dies führen? Fürst Bülow hat bei der Uebernahme der Kanzlerschaft im Jahre 1900 eine schlimme Erbschaft mitvertreten müssen; die China-Expedition war ohne jedes Zutun des Reichstags erfolgt. Damals aber versicherte der neue Reichskanzler auf das bestimmteste, daß unter seinem Regiment nie und nimmer sich eine solche Umgehung der Verfassung abspielen werde! Und siehe da! Jetzt haben wir in fünfjähriger Kanzlerschaft schon die dritte Verfassungsverletzung!

Was ist zu tun? Die Verfassungsverletzung ist wieder einmal da! Aber es muß im Interesse der leitenden Kreise liegen, sie möglichst bald aus der Welt zu schaffen. Somit bleibt nichts andres übrig als die als baldige Einberufung des Reichstags zu einer kurzen Session. In einem Nachtragsetat muß sofort um Indemnität nachgesucht werden; Verfassungsverletzungen darf man nicht Wochen und Monate alt werden lassen.

Außerdem hält die „Köln. Volksztg.“ die sofortige Einberufung des Reichstags auch aus dem Grunde für geboten, weil einmal alles Ernstes die Frage aufgeworfen werden mußte, wie lange die heutige Art der Kriegsführung in Deutsch-Südwestafrika noch dauern solle. In den weitesten Kreisen des Volkes habe man diese herzlich satt, und namentlich was in der letzten Zeit aus dem Aufstandsgebiet gemeldet werde, verstärke nur noch den Eindruck, daß eine andre Methode rascher zum Ziele führen würde. Das ultramontane Blatt kritisiert die Kriegsführung in Südwestafrika und die Laten des Generalissimus Trotha dann recht derb und verlangt die Einsetzung eines Zivilgouverneurs, der mit den Wilden unterhandelt. Gehe die Sache so weiter wie bis jetzt, dann müßten wir noch Hunderte von Millionen bezupfern und am Schluß bliebe doch nicht nur eine Sandwüste, sondern auch eine Menschenwüste übrig.

Das ist ganz richtig gesagt, aber neu ist es nicht. Die Sozialdemokratie hat im Parlament und in der Presse schon immer einen ähnlichen Standpunkt vertreten und von keiner Seite sind die von Parlamenten Verfassungsverletzungen scharfer kritisiert worden als von ihr. Das Zentrum ließ dabei aber die Sozialdemokratie im Stich. Die Regierung wird daher das par eine Ungewitter in den Spalten des rheinischen Zentrumsorgans sich ruhig austoben lassen. Sie weiß ja: von der Seite droht ihr im Ernste keine Gefahr. —

Verfälschter Zucker.

Aus Paris wird uns geschrieben: Vorgestern gab es auf der Pariser Handelsbörse einen dreitägigen Krach, der weite Kreise in Mitleidenschaft gezogen hat und hauptsächlich ein politisches Nachspiel haben wird. Infolge einer Unproduktion der vorjährigen Ernte von 1200000 Tonnen, eines kleinen Fünftel des europäischen Jahresbedarfs, entstand hier ein Hausspekulation, in deren Zentrum der nationalökonomische Abgeordnete F. L. L. ein Kapitalist „von vielen Graden“ stand, und der jetzt dabei unter die Räder gekommen ist. Sein Verlust soll nur 15 Millionen ausmachen, er hat aber bei seinem Sturz noch zwei Kaufhäuser mitgezogen und es ist nicht unwahrscheinlich, daß noch weitere nachfolgen. Die am meisten Geschornen sind natürlich die Hausbesitzer, die auch ihren Teil an der „füßen“ Beute haben wollten und denen der Zucker nun gekürzt verfallen wurde. Die Grundlage der Hausspekulation war ein Rechenfehler. Man hatte den Jahresbedarf 1903 bis 1904 auf Grund der Steuerzahlung als 1200000000 bis 1300000000 angenommen, dabei aber übersehen, daß infolge einer Ernteminderungs-

mit rückwirkender Kraft auf 3 Monate eigentlich das Jahr 1903/04 3 Monate mehr hatte. Oder wollte man es nicht sehen?

Die Kurze fliegen von 27 auf 47 Frank und der Altbau nahm an Ausdehnung ungeheurer zu, jedenfalls weit mehr als die Unterproduktion Frankreichs, die 200 000 Tonnen betragen hatte, ausmachte. Der Jahrgut wird sich wieder erholen und sicher nicht geduldet sein, der Besen in die Hand zu nehmen, wie mancher seiner Vorgänger. Er ist Direktor des „Reinheits“, eines der größten Pariser Warenhäuser, wofür er jährlich die Richtigkeit von 1 500 000 Frank bekommt, wofür er weitere Fabriken und eines Gutes von 900 Hektar Land. — Janes verlangt in der „Humanität“, wie gestern bereits Genosse Konant, die Verstaatlichung der Zuckerproduktion.

Norwegen.

Die am Sonntag, 13. d. M., stattfindende Volksabstimmung wird außer in besonderen Stimulotolen auch in Kirchen vor sich gehen. Laut Anweisung des Ministeriums an die Geistlichkeit soll der Gottesdienst vor Beginn der Abstimmung beendet sein; wo die Kirche so weit vom Stimulotol liegt, daß die Teilnahme am Gottesdienst ein Hindernis für die Abstimmung bilden würde, soll der Prediger im Stimulotol selbst einen kurzen Gottesdienst abhalten. Zur Abgabe der Stimmen sind alle Störthingswähler berechtigt. Bei der letzten Störthingswahl gab es auf dem Lande 346 300, in den Städten 112 124 Wähler, zusammen also 457 514. Unter den Wählern befinden sich nach der vor 5 Jahren abgehaltenen Volkszählung über 31 000 naturalfisierte Ausländer, darunter über 25 000 Schweden. Daß die Entscheidung zugunsten der Auflösung ausfällt, unterliegt keinem Zweifel. Die Presse verkennt nicht, den politischen Organisationen einzuschließen, für möglichst große Beteiligung der Wahlberechtigten zu sorgen, damit sich ein volles und kluges Bild von der Stimmung im Lande ergebe.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Friedensunterhandlungen, die in der nächsten Woche beginnen sollen, haben vorläufig bei Russen und Japanern eine Erklärungsbout entzweit, die begreiflich ist in Amerika, dem Lande des Interviews, auf deren Produkte man aber keinen großen Wert zu legen braucht. Die Presse kommentiert zwar die Neuigkeiten der Herren Witte und Sato recht eingehend und sucht tiefen Sinn hinter den diplomatischen Redensarten. Dabei kombiniert man sich zurecht, der schlaue Witte sei gar nicht gekommen, um Frieden zu schließen. Er wolle nur den Gegnern die Friedensbedingungen entlocken, deren erwartete Höhe dazu dienen soll, den russischen nationalen Hornemporisten zu lassen und dem Kriege „nationale Schwinge“ zu verleihen. Das ist natürlich Unsinn. Die japanischen Diplomaten sind wahrscheinlich ebenso schlaue wie Witte, und woher in Russland der Patriotismus kommt, das mögen die Götter und allenfalls noch die superlucigen Journalisten wissen, denkende Menschen vermögen es nicht einzusehen.

Als Herr Witte in Amerika angekommen war, wurde der Dampf sofort von einem Heer von Reportern überfallen, denen Herr Witte folgende Rede vorlesen ließ:

„Ich komme mit der Ermächtigung, die Bedingungen kennen zu lernen, die unser tapferer Gegner als Grundlage für die Friedensunterhandlungen für nötig erachtet. Ich bewerte ausdrücklich, daß es mein erster Wunsch ist, daß jede der beiden ritterlichen Nationen, die ihre erste nähere Bekanntschaft auf dem Schlachtfelde machten, bei der andern schätzenswerte Eigenschaften entdeckt haben möge, die sie bestimmen werden, diese Bekanntschaft weiter zu pflegen, bis sie sich zu dauernder Freundschaft ausbreitet. Inzwischen müssen die Bedingungen, die die Japaner stellen, zuerst erwogen und auf ihre Annehmbarkeit durch die Augen der russischen Regierung geprüft werden, bevor es in förmliche Friedensunterhandlungen eintreten kann. Bisher war es in solchen Fällen üblich, daß alle hohen Beamten vor dem Zusammenritt der Bevollmächtigten, deren Aufgabe es ist, die endgültige Einigung herbeizuführen, erledigt wurden. Die Tatsache, daß der Kaiser einwilligte, von dieser alten diplomatischen Gepflogenheit abzuweichen und eine Mission zu ernennen, die sich mit den Bedingungen meines tapferen Gegners bekannt machen soll, ist ein beredtes Zeichen der freundschaftlichen Gesinnung, die er und seine Untertanen dem Volke der Vereinigten Staaten gegenüber hegen. Jetzt möchte ich Ihrem Volke sagen und beweisen, daß es der heilige Wunsch des Kaisers und des russischen Volkes ist, die Bande der Freundschaft zwischen den beiden Völkern noch mehr zu kräftigen. Infolge dieses aufrichtigen Wunsches hat der Kaiser ohne auf andere Ermäßigungen Rücksicht zu nehmen und ohne zu zögern, die herzliche Einladung Ihres ersten Bürgers angenommen. Wenn auch die Bestimmungen, eine gemeinschaftliche Grundlage für die Friedensunterhandlungen zu finden, zurzeit sehr schwierig sind, so würde doch der von dem Kaiser und dem russischen Volke gegebene Beweis der Freundschaft noch weiter als bemerkenswertes Ereignis bestehen bleiben, und wie ich zurechtlich hoffe, weitreichende wohlthätige Ergebnisse für die beiden großen Völker des Orients und des Westens zeitigen.“

Das ist also eine Liebeserklärung an die Amerikaner, die von diesen in gebührender Weise entgegengenommen wurde. Herr Witte sagte dann nach der Rede, wo man ihn anordnete. Angeblich haben seine Ansprachen auch die Japaner optimistisch gestimmt. Sato glaubte aus ihnen entnehmen zu können, daß Witte weitgehende Konzessionen habe und prophezeite daraufhin erfolgreichen Ausgang der Konferenz, da die japanischen Forderungen nicht exorbitant seien. Die nächste Woche wird die Russen und Japaner bei den Unterhandlungen sehen, die allen diesen Voraussetzungen ein Ende bereiten werden.

Letzte Nachrichten.

Hd. New-York, 4. August. Witte wiederholte gestern sein nachdrückliches Verwehren des ihm untergeordneten Interviews, in dem er von dem voraussichtlich sofortigen Scheitern der Friedenskonferenz gesprochen haben sollte. Er warf demnach hin, daß er eine solche Äußerung gar nicht gethan haben könne, da ihn die japanischen Bedingungen zu hoch völlig unbekannt seien.

Hd. New-York, 4. August. Am nächsten Sonntag wird die erste Zusammenkunft der japanischen und russischen Delegierten zwecks Einleitung der Unterhandlungen stattfinden.

Hd. New-York, 4. August. Präsident Roosevelt scheint zuversichtlich zu sein, daß sein Vermittlungsversuch erfolgreich sein werde. Er hat eine eindringliche Ansprache an die Delegierten vor deren Abreise nach Portsmouth vor. Insbesondere will er auf den Abschluß eines sofortigen Waffenstillstandes dringen, weil eine längere Dauer der Verhandlungen wahrscheinlich sei.

Aus der Parteibewegung.

Zum Organisationsentwurf haben in letzter Zeit die sozialdemokratischen Vereine von Hamburg 1 und 2 und Altona. Othosen und Wendstedt Stellung genommen. In allen Versammlungen werden die in einer Versammlung der Vorstände und Vertrauensleute der Parteiorganisationen gehaltenen Änderungsanträge zum Organisationsentwurf angenommen. Sie lauten zu § 3: „Über die fernere Zugehörigkeit zur Partei entscheiden die Parteiorganisationen der einzelnen Orte, bei Eingangsmitgliedern der Bezirks. Gegen die Entscheidung steht der Reichsausschuss innerhalb 4 Wochen die Berufung an die Kontrollkommission zu.“ — Der § 4 fällt fort. — Zu § 5: „Die Wiederwahl eines Mitglieds kann nur durch die Zustimmung erfolgen, die ihn rückwirkend auszeichnet.“ — Zu § 14: „Die planmäßige Agitation unter dem höchsten Interesse kann durch weibliche Vertrauenspersonen betrieben werden.“ — „wichtig an allen Orten in Zusammenhang mit den Parteiveranstaltungen gewährt werden.“ — Zu § 15 (erste Fassung): „Die Delegierten der Partei, welche die Stelle der Organisationskommission, nach — — — — — folgender Stelle zu wählen sind: Organisations- der Reichsliste, deren Zahl 300

Genossen erreicht, wählen einen, bis 1500 zwei, bis 4000 drei, bis 8000 vier, über 8000 fünf Delegierte. Insofern Frauen keine Mitglieder der Organisation sein können, ist es zulässig, daß weibliche Delegierte in besonderen Frauenversammlungen gewählt werden.“ — Zu § 22 Absatz 2 steht: „Die Wahl der Vorsitzenden, Schriftführer und des Kassierers“ ist zu setzen: „Die Wahl des Vorstandes“. Der Absatz 3 im § 22 fällt fort.

Gewerkschaftsbewegung.

d. Die Bauarbeiter-Aussperrung in Westfalen und Rheinland. Die von der sozialen Kommission in Essen angebahnten Einigungsverhandlungen sind vollständig gescheitert. Der Kampf wird in verschärfter Form fortgesetzt werden. Um den Frieden herbeizuführen, erklärten die Vertreter der Arbeiter sich in den Verhandlungen bereit, bei ihren Mandatgebern dafür eintreten zu wollen, daß die Arbeit dann wieder aufzunehmen sei, falls sich die Unternehmer verpflichteten, im gesamten Gebiet die 10stündige Arbeitszeit einzuführen und vom 1. September ab eine Lohnerhöhung von 2 Pf. und am 1. Januar 1906 um einen weiteren Pfennig pro Stunde eintreten zu lassen. Dieser Vorschlag wurde in der am Montag den 31. Juli in Witten abgehaltenen Versammlung des Arbeitgeberbundes abgelehnt. Eine am Mittwoch den 2. August in Bochum abgehaltene Sitzung, an der außer der Sechser-Kommission auch die Vertreter der in Frage kommenden Zentralvorstände sowie Vertreter der Maurer-, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter aus allen Orten des Aussperrungsgebietes teilnahmen, beschloß sich zunächst mit der Situation im allgemeinen. Festgestellt wurde, daß in 34 Orten zusammen 10 145 Bauarbeiter ausgesperrt sind. Davon sind 4342 Maurer Mitglieder des christlichen und 3879 Mitglieder des Zentralverbandes. Von den Zimmerern sind 624 Mitglieder des Zentral- und 140 Mitglieder des christlichen Verbandes. — 914 Bauhilfsarbeiter sind Mitglieder des Zentral- und 246 des christlichen Verbandes. Von den Aussperrten entfallen auf die sogenannten Vertragsgebiete 3057 Maurer, 480 Bauhilfsarbeiter und 270 Zimmerer. Augenblicklich zu unterliegen sind noch: vom christlichen Verband 898 Maurer, 38 Zimmerer und 37 Bauhilfsarbeiter, von den Zentralverbänden 552 Maurer, 133 Zimmerer und 238 Bauhilfsarbeiter. Bei der Berichterstattung über die stattgefundenen Verhandlungen wurde besonders die vollständig unparteiische Haltung des Vorsitzenden der Verhandlungs-Kommission, Herrn Weigeordneten Dr. Wischfeldt, und dessen Bestreben, den Frieden herbeizuführen, offen und allerorts anerkannt. Auch billigte man teilweise das Verhalten der Arbeitervertreter. Ein großer Teil der anwesenden Vertreter aber glaubte, man hätte den Arbeitgeberern ein so weit gehendes Zugeständnis nicht machen dürfen. Die Aussperrten würden unter keinen Umständen die Arbeit bedingungslos wieder aufnehmen, sondern eine sofortige Lohnerhöhung bei Wiederaufnahme der Arbeit sei das mindeste, was für das frivole Vorgehen des Arbeitgeberbundes gefordert werden müsse. Die äußerst lebhaft, jedoch sachliche Diskussion zeigte dann die von uns schon gestern gebrachte Resolution.

Zugung von Maurern, Zimmerern und Bauhilfsarbeitern ist deshalb für die Zukunft noch energischer als bisher aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet fern zu halten!

Die Aussperrung im sächsisch-thüringischen Textilgewerbe. Der „Glauchauer Zeitung“ zufolge hat die gestern in Greiz stattgehabte Versammlung des sächsisch-thüringischen Weberverbandes beschlossen, die Betriebe am 19. August zu schließen. Den Arbeitern mit 14-tägiger Kündigung wird heute gekündigt.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 4. August 1905.

Einige Zahlen über die Krupp-Werke.

Die Firma Krupp wurde nach dem Tode des Inhabers Friedrich Alfred Krupp in eine Aktiengesellschaft umgewandelt mit einem Grundkapital von 160 Millionen Mark, dessen Aktien sich ausschließlich im Besitze der Familie Krupp befinden. Von dem Werke selbst ist bisher ein ausführlicher Bericht nicht herausgegeben worden; dagegen enthält der kürzlich erschienene Bericht der Essener Handelskammer eine ganze Anzahl statistischer Angaben über das Werk. Am 1. April d. J. wurde auf den gesamten Kruppischen Werken eine Ausnahme gemacht über die Zahl der Arbeiter. Danach wurden insgesamt mit Einschluß der 4632 Beamten auf den Kruppischen Werken 55 816 Personen beschäftigt gegen 45 289 im Vorjahre. Die Zahl der beschäftigten Personen auf den einzelnen Werken stellt sich folgendermaßen: Gußstahlwerk Essen 29 903 (25 041), Grusonwerk in Budau 3 938 (3329), die Germaniaerker in Kiel 4451 (2811), die Kohlenzechen 8410 (7877), die Hüttenwerke 4286, Stahlwerk Auen 840, die Eisensteingruben, Schießplätze usw. 3988.

Der Bericht der Essener Handelskammer gibt die Zahlen für das Kalenderjahr 1904 wieder. Danach hat auf dem Gußstahlwerk das Jahr 1904 den höchsten Durchschnittslohn gebracht. Pro Kopf und Tag wurden nämlich durchschnittlich 4,88 Mk. Lohn bezahlt, 1900 betrug der Durchschnittslohn 4,78 Mk., 1901 sank er auf 4,63 Mk., 1902 weiter auf 4,52 Mk., um 1903 wieder um etwas, auf 4,56 Mk., zu steigen. Zum Vergleich wird der Durchschnittslohn des Jahres 1853 herangezogen, der sich auf 1,33 Mk. stellte. Der Wohlstand der Arbeiter müßte also um ein ganz bedeutendes gestiegen sein, wenn nicht allerwärts wieder abwärts würde durch die unvermeidliche Steigerung der Lebensmittelpreise, der Mieten, der ganzen Lebensbedürfnisse überhaupt.

Interessant sind die Zahlen über den Umfang der Werke. In zirka 60 Betrieben waren 1904 auf dem Gußstahlwerk etwa 5700 (5350 im Vorjahre) Werkzeug- und Arbeitsmaschinen in Tätigkeit, ferner 22 (20) Walzenstrahlen, 153 (135) Dampfmaschinen von 100 bis 50 000 Kgr. Fallgewicht mit zusammen 250 223 Kgr. (248 475) Fallgewicht, 66 (63) hydraulische Pressen, darunter wie im Vorjahre zwei Siebepressen zu 7000 Tonnen, 1 Schmiedepresse zu 5000 Tonnen und 1 zu 2000 Tonnen Druckkraft, 373 (372) Dampfzylinder, 514 (529) Dampfmaschinen von 2 bis 3500 Pferdekraften (wie i. V.) mit zusammen 44 111 (51 275) Pferdekraften, 569 (752) Elektromotoren, 608 (609) Krane von 400 bis 150 000 Kgr. (wie i. V.) Tragfähigkeit mit zusammen 6 512 900 (6 507 400) Kgr. Tragfähigkeit. Täglich 1672 Tonnen Eisen gegen 1778 Tonnen im Vorjahre wurden auf den Hüttenwerken verhäutet. Die gesamten Kruppischen Werke verbrauchten im Jahre 1904 einen Kohlenvorrat aus eigener Förderung von 1 518 922 Tonnen. Der Wasserverbrauch des Gußstahlwerks betrug 14 397 034 Kubikmeter im Jahre 1904, d. h. 225 000 Kubikmeter mehr als der Verbrauch der Stadt Dresden in demselben Zeitraum.

Vom Gaswert der Gußstahlfabrik wurden 17 568 860 Kubikmeter Leuchtgas geliefert. Die Stadt Nürnberg verbrauchte 1904 nur 16 031 910 Kubikmeter. Das Gaswerk der Essener Fabrik ist das elfgrößte der deutschen Gasanstalten. Von dem Elektrizitätswerk der Fabrik in Essen, das 3 Maschinenhäuser und 7 Verteilungshäuser besitzt, wurden 1401 Bogenlampen, 18 616 Glühlampen und 689 Elektromotoren gespeist. 1904 leistete das Elektrizitätswerk 9 974 795 Kilowattstunden.

Das Eisenbahnnetz des Werkes ist direkt an die Staatsbahn angeschlossen. Der Wagenpark umfaßt 714 Wagen und 17 Tenderlokomotiven; die Gleise haben insgesamt eine Länge von 65 Kmetr. Außerdem besteht noch ein schmalspuriges Eisenbahnnetz mit etwa 49 Kmetr. Gleis, 27 Lokomotiven und 1209 Wagen.

Das Fernsprechnetz hat gegenwärtig 430 Anschlüsse bei einer Leitungslänge von 413 Kmetr. Das Telegraphennetz des Werkes umfaßt 21 Stationen mit 37 Morseapparaten und 81 Kmetr. Leitung. Mit dem Telegraphennetz in Essen, mit dem eine Verbindung besteht, wurden in einem Jahre 19 332 Depeschen gewechselt.

Stigen und Verleumdungen sind, wie wir schon wiederholt nachweisen konnten, die einzigen Mittel, deren sich der „Central-Anzeiger“ in seiner Bekämpfung der Sozialdemokratie bedient. Saugt er sich die Schwindelnadrichten einmal nicht selber aus den Fingern, so drückt er jede von einem anderen bürgerlichen Blatte ausgehende nach. Ueber sozialdemokratische Wirtschaft in Krankenkassen erzählt der „Central-Anzeiger“ seinen Lesern:

„Schon wieder hat eine unter sozialdemokratischem Einfluß stehende Ortskrankenkasse Piaslo gemacht. Nach einer Meldung von „Fr. Dsch. Br.“ hat die Generalversammlung der „Allgemeinen Krankenkasse“ in Brandenburg die Auflösung beschlossen. Die Anforderungen waren schließlich so groß, daß der Reservefonds auf 89 000 Mk. heruntorgelassen ist. Es mußte deshalb eine Erhöhung der Beiträge vorgeschlagen werden. Damit wäre jedoch nur vorüberhand geholfen gewesen. Die ganzen Verhältnisse sind so verfahren, daß nur eine Auflösung angebracht erscheint.“

Wir bemerken dazu nur, daß unser Brandenburger Parteiblatt, die „Brandenburger Zeitung“, in ihrer gestrigen Ausgabe unter Anführung von Namen feststellte, daß die Verwaltung der Kasse sich von jeher in den Händen von Arbeitgebern befand und noch heute befindet, die in keinerlei Beziehungen zu der Sozialdemokratie stehen. Bestätigt der „Central-Anzeiger“ so viel Anstand, seine unwahren Behauptungen zu berichtigen?

Die Milchtrinkhalle des Vereins Magdeburger Jugendklub in der Königin-Luise-Garten ist nun vollendet und wird Sonnabend den 5. August in Betrieb genommen. Der kleine, zierliche Bau, von dem Architekten und Lehrer an der hiesigen Kunstgewerbeschule Herrn Hermann König entworfen und von dem Zimmermeister Herrn Karl Dabelow ausgeführt, sieht in seinem blau-weißen Gewand recht schmuck und einladend aus. Bei der Ausführung des Baues hatte sich der Verein der Unterstützung der Behörden zu erfreuen und alle Beteiligten bis herab zu den Arbeitern haben mit Eifer und Liebe zur Sache dazu beigetragen, den Bau so schnell zu fördern. Der Verein hat sich in diesem Unternehmen zum Ziel gesetzt, den Verbrauch an Milch, deren Bedeutung als Vollnahrungsmittel immer mehr gewürdigt wird, zu erhöhen. In seiner Milchtrinkhalle will der Verein jedermann die bequeme Gelegenheit bieten, Milch, welche hinsichtlich der Güte, Sauberkeit der Gewinnung und Zweckmäßigkeit der Aufbewahrung den weitgehenden Anforderungen entspricht, in trinkfertigem Zustand zu einem mäßigen Preise zu beziehen. Dieser Absicht entsprechend ist die Milchhalle in der Königinstraße, in der Nähe des Königin-Luise-Gartens, eingerichtet worden. Eingebaut in dieselbe ist ein großer Eisschrank, der besonders konstruiert ist, um die Milchfässer aufzunehmen. Die Milchfässer werden zweimal täglich von der Magdeburger Molkerei und Milchzuckerfabrik G. m. b. H. geliefert, sie sind in den Räumen der Molkerei mit der nach ihrem bewährten Verfahren gefüllten, gereinigten und pasteurisierten Vollmilch gefüllt und mit Klombe versehen; sie kehren, noch plombiert, nach dort zurück. Ausgeschenkt wird die Milch in Gläsern zu 0,2 und zu 0,4 Liter Inhalt zum Preise von 5 Pf. resp. 10 Pf. Außerdem wird für besser Situierte, die es vorziehen sollten, Milch von derselben Beschaffenheit in versiegelten Flaschen zu 0,3 Liter Inhalt auf Eis gelagert, die Flasche zu 10 Pf. und sterilisierte Sanitäts-Milch für Kinder die Flasche zu 12 Pf. abgegeben. Ferner wird verabreicht 1 Laffe Kaffee zu 5 Pf., 1 Glas Limonade mit Wasser zu 5 Pf., 1 Glas Limonade mit Selters zu 10 Pf. und einfaches Gebäck zu den ortsüblichen Ladenpreisen. Sämtliche Gläser und Tassen werden nach dem Gebrauch in heißer Sodalösung ausgebleicht, welche von Prof. Dr. E. v. Sarnack als bestes Reinigungs- und Desinfektionsmittel für Glas- und Erzingeschirre empfohlen wurde. — Die Tatsache, daß an die hiesigen Fabrikarbeiter-Kantinen von der Magdeburger Molkerei täglich nahezu 3000 Flaschen pasteurisierte Vollmilch geliefert werden, beweist, daß gute Milch zu mäßigen Preisen sehr gern als Erfrischungsgetränk genommen wird, wenn hinreichend bequeme Gelegenheit zum Bezuge derselben geboten wird. Die günstigen Erfahrungen, welche man in andern Städten mit der Errichtung von Milch-Pavillons gemacht hat, sprechen dafür, daß dieselben einem tatsächlichen Bedürfnis abgeholfen haben. Es läßt sich daher erwarten, daß die Milchtrinkhalle in der Königinstraße sich eines regen Zuspruchs erfreuen wird. Wir wünschen dem Verein „Jugendklub“, daß es ihm vergönnt sein möge, unser Städtebild recht bald durch eine größere Anzahl solcher niedlichen und gemeinnützigen Pavillons zu bereichern.

Ueber die eheliche Fruchtbarkeit in den einzelnen Regierungsbezirken Preußens sind im preussischen Statistischen Landesamt Untersuchungen angestellt worden. Die Ergebnisse dieser werden wie folgt zusammengefaßt:

Die eheliche Fruchtbarkeit wurde durch Gegenüberstellung der in einem bestimmten Zeitraum vorhandenen, gebärfähigen, verheirateten Frauen mit der Zahl der in demselben (einjährigen) Zeitraum ehelich geborenen Kinder gemessen und als Föchfruchtbarkeit bezeichnet. Hierbei das 50. Lebensjahr angenommen. Bei den 5 Jahre aus der Zeit von 1880 bis 1901 umfassenden Untersuchungen stellte es sich heraus, daß in Preußen drei Gebiete mit sehr hoher ehelicher Fruchtbarkeit vorhanden sind: ein großes östliches Gebiet, welches die Provinzen Westpreußen, Posen und den Regierungsbezirk Oppeln umfaßt, sowie zwei kleinere westliche Gebiete, nämlich einerseits die Regierungsbezirke Aachen und Trier, andererseits die Regierungsbezirke Altona und Hamburg. Die niedrigste Fruchtbarkeit wurde während der Jahre 1880/1 und 1885/6 im Regierungsbezirk Altona während der Jahre 1890/1, 1895/6 und 1900/1 im Stadtkreise Berlin festgestellt. Während des letzten Beobachtungszeitraumes wurden eheliche Frucht-

Vom Elend des preussischen Vereinsrechts.

(Verpflichtung des Zentralvorstandes eines Zentralverbandes zur polizeilichen Meldung sämtlicher Verbandsmitglieder.)

Ein Vereinsprozeß gegen den Zentralvorstand des Verbandes der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands (Sitz Hannover), der auch die außerpreussischen Verbandsmitglieder angeht, ist jetzt in letzter Instanz vom preussischen Kammergericht zumun- gunsten des Angeklagten entschieden worden. Die Vorsteher von Vereinen, welche auf öffentliche Angelegenheiten einzuwirken bezwecken, sind nach § 2 des preussischen Vereinsgesetzes u. a. verpflichtet, der Ortspolizeibehörde ein Mitgliederverzeichnis einzureichen, ihr von allen Veränderungen im Mitgliederbestande Anzeige zu machen und ihr auf Erfordern jede darauf bezügliche Auskunft zu erteilen. Diese Vorschrift ist schon oft zur Quelle polizeilicher Drangsalierung der Gewerkschaften geworden. Der Gebrauch, den der Polizeipräsident von Hannover davon gemacht hat, steht aber doch einzig da. Er forderte als Ortspolizeibehörde des Orts, wo der Verband der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter seinen Sitz hat, von dem Verbandsvorstand Brey im Juni vorigen Jahres, daß er bis zum 1. September ihm anzeige, welche Veränderungen hinsichtlich sämtlicher Mitglieder des Verbandes in Deutschland vorgekommen seien, ganz gleich, ob sie den einzelnen Zahlstellen zuzählten oder Einzelmitglieder seien. Brey brachte auch für eine Anzahl Orte des 60 000 Mitglieder zählenden Verbandes den Nachweis der Mitgliederänderungen bei. Da am festgesetzten Termin die Mitgliederliste von 94 Orten (wobon später noch 19 abgingen) fehlte, so wurde gegen ihn auf Grund des Vereinsgesetzes Anklage erhoben, und das Landgericht verurteilte ihn auch zu einer Geldstrafe auf Grund des § 2 und 13 des Vereinsgesetzes. Nach Zurückweisung eines formellen Einwandes führte das Landgericht aus: Es sei kein Zweifel, daß eine Berufsorganisation von 60 000 Mitgliedern, die die Hebung der Lage gleichsam eines ganzen Arbeiterstandes bezwecke, damit auf eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten abziele. Das an Brey gerichtete Verlangen, die Veränderungen im Gesamtmitgliederbestande des Verbandes anzuzeigen, finde auch durch seine rechtliche Stütze im § 2 des preussischen Vereinsgesetzes. Jedes Mitglied sei ja nicht nur Mitglied seines Zweigvereins, sondern auch Mitglied des Gesamtverbandes. Somit habe er auch sämtliche Mitgliederänderungen anzuzeigen, auch die Mitglieder außerhalb Preußens. Er hätte der Aufforderung nachkommen müssen. Nun wäre er ja strafrei gemäß § 13, wenn er nachweisen würde, daß „ganz ohne sein Verschulden“ die Verpflichtung unterblieben wäre. Der Nachweis sei ihm indessen nicht gelungen. Es genüge nicht, daß er die säumigen Zahlstellenvorstände und Bevollmächtigten zum zweiten Male aufforderte, ihm die örtlichen Verzeichnisse zu senden. Er hätte dem Verbandsvorstand zusammenberufen und diesen eventuell zu Zwangsmaßnahmen gegen die säumigen Ortsvorstände bzw. Bevollmächtigten zu veranlassen suchen müssen.

Brey legte beim Kammergericht Revision ein und betonte u. a., daß Zwangsmaßnahmen gegen die Nichtpreußen gar keinen Zweck gehabt hätten, denn diese wollten eben nicht die Liste ihrer Mitglieder hergeben, weil mit solchen Listen nachweisbar polizeilicherseits wiederholt Mißbrauch getrieben worden sei (Mitteilungen an Arbeitgeber usw.) So sei es nicht sein Verschulden, sondern das der Behörden, wenn seine Verträge, dem polizeilichen Verlangen nachzukommen, mißglückt seien.

Das Kammergericht verwurft am 2. August die Revision mit der Begründung, daß bedenkenfrei die Anwendbarkeit des § 2 des Vereinsgesetzes auf den Verband festgestellt sei und daß sich das umfassende Verlangen des Polizeipräsidenten zu Hannover durchaus im Rahmen des preussischen Vereinsgesetzes halte. Auch habe das Landgericht mit Recht angenommen, daß es B. nicht gelungen sei, nachzuweisen, daß ihn gar kein Verschulden treffe. —

Provinz und Umgebung.

Groß-Otterleben, 3. August. (Kalenderverbreitung.) Sonntag morgen 6 Uhr trafen sich die Genossen bei Fr. Strumpf. Es wird erwartet, daß sich die Genossen zahlreich beteiligen, damit die Agitationsarbeit auch gewissenhaft ausgeführt und außerdem an einem Tage in unserm Verbreitungsbezirk erledigt wird. Da die Bahnverbindung und Anschlüsse ungünstig sind, erwartet der Vorstand, daß genügend Radfahrer erscheinen. —

Leimbach, 4. August. (Kalenderverbreitung.) Die Genossen wollen sich am Sonnabend abend 8 1/2 Uhr vollständig bei Cäsar zur Empfangnahme des Materials zur Kalenderverbreitung einfinden. —

Burg, 4. August. (Die Aussperrung der Färbereiarbeiter in Glauchau, Meerane zc. gibt dem „Tageblatt“ Veranlassung zu einem Artikel gegen — die Sozialdemokratie. Das Unternehmerrätchen sucht entsprechend seiner alten Gepflogenheit die Handlungsweise der Unternehmer zu verteidigen und meint, „es hätte sich wohl zwischen 14 und 15 Markt eine Verständigung finden lassen, wenn nicht politische Verheugung hineingespielt hätte. Bei dieser Aussperrung sind es leider nicht die Lohnstreitigkeiten gewesen, die den entscheidenden Ausschlag gaben.“ Also läßt sich das „Tageblatt“ aus Berlin berichten, und ohne jegliche Korrektur wird solch ein unsinniges Geschreibsel aufgenommen, ganz gleich ob es der Wahrheit entspricht oder nicht, ob es auf Tatsachen beruht, oder auf gefälschte Entstellungen aufgebaut ist. Kein Wort der Entrüstung findet dieses sich „unparteiisch“ nennende Blättchen für das brutale Vorgehen der Unternehmer, sondern meint sehr weise, „zwischen 14 und 15 Markt hätte sich doch wohl noch eine Verständigung finden lassen.“ Kein Wort der Entrüstung findet dieses Blatt darüber, daß diese Textilbarone es noch wagen, heute einem Arbeiter vierzig Mark Lohn anzubieten. Wenn dann die Arbeiter einen bescheidenen Ausschlag verlangen von nur 1 Mark, um wenigstens etwas mehr Mensch sein zu können, dann findet dieses Blatt dies Verlangen nicht berechtigt, sondern meint noch, „es hätte sich doch wohl zwischen 14 und 15 Markt eine Verständigung finden lassen.“ Weiß denn der kluge Schreiber des Artikels, was es heißt, mit 14 Mk. oder mit 15 Mk. pro Woche eine Familie zu ernähren? Er hat wohl kaum jemals den Versuch gemacht, jahraus, jahrein sein Dasein mit solch einem Hungerlohn zu fristen. Um vollbesetzten Tische schimpft es sich ja am besten über die Begehrlichkeit der Arbeiter, und hat man dann keine andre Ausrede für die berechtigten Forderungen der Arbeiter, so verkündet man weisheitstriebsend, „es handelt sich hier nicht um Lohnstreitigkeiten, diese sind nur vorgeschoben, sondern um politische Verheugung, erfolgt durch die Sozialdemokratie.“ Damit glaubt man dann die Handlungsweise der Unternehmer in den Augen jedes

ankündigen Menschen gerechtfertigt zu haben. Die Sozialdemokratie sucht bei solchen Streiks dann im trüben zu fischen, um so viel als möglich für sich herauszuschlagen.“ Den Rekord aller Dummheit schlagen folgende, dem „Tageblatt“ wörtlich entnommene Sätze: „Tatsächlich ist nur ein sehr geringer Teil der Textilarbeiter der sozialdemokratischen Organisation beigetreten. Dies hat die Sozialdemokratie schon lange gewummt. Die Aussperrung liegt daher durchaus in ihrem politischen Interesse. Denn während bei einem Streik die Sozialdemokratie, um die Wiederaufnahme der Arbeit zu beschleunigen, in ihrem eigenen Interesse gezwungen ist, die Nichtorganisierten zu unterstützen, liegt der Fall bei einer Aussperrung gerade umgekehrt, sie beschränkt sich da natürlich auf die Unterstützungen, zu denen sie verpflichtet ist, und so wird die Aussperrung für sie zu einer Hungerpein, mit der sie die außerhalb ihrer Organisation Gebliebenen bestraft und in die Gewerkschaften hineintreibt.“ Das ist die politische Lehre, die man schon jetzt aus diesem sächsisch-thüringischen Ausstand ziehen kann. Welche Mahnungen sie enthält, liegt auf der Hand.“ Soweit das „Tageblatt“. Die Lehre, die dieser Ausstand für das „Tageblatt“ gibt, ist die: eine Zuchtanstalt herbei! Weg mit diesen Gewerkschaften, das Kapital ist Trümpf, und damit basta! Daß die Gewerkschaften sich die Verbesserung der Lebenshaltung ihrer Mitglieder zur Aufgabe gemacht haben, paßt dem „Tageblatt“ durchaus nicht, da sie ja durch die Hebung der Lebenslage der Arbeiter, zu der höherer Lohn und kürzere Arbeitszeit gehören, den Interessen der Unternehmer entgegenstehen. Das ist eben die politische Verheugung nach den Devotionen dieses Blattes. Um die Arbeiter von der Sozialdemokratie fern zu halten, ist ihm jedes Mittel recht, selbst wenn es noch so schmutzig ist. Arbeiter, die heute noch dieses Blatt unterstützen, sollten sich schämen. Hinans damit aus der Wohnung! —

Halberstadt, 3. August. (Der Lohnkampf der Handschuhmacher) ist perfekt. Heute erhielt die Verbandsleitung von der hiesigen Fabrikanten-Vereinigung ein Schreiben, worin angekündigt wird, daß die Fabrikanten keine Verhandlung wünschen. Die Fabrikanten verhindern also, daß eine Aussprache über den Lohn tarif stattfindet. Wenn die Handschuhmacher glauben, durch gütliche Verhandlungen etwas erreichen zu können, so haben sie sich bitter getäuscht. Auch sie müssen jetzt durch einen Kampf ihren Arbeitgebern Zugeständnisse abringen. Die Halberstädter Handschuhfabrikanten sind nicht um ein Haar besser als ihre Kollegen. Die Handschuhmacher haben unsres Wissens nach alles versucht, um einen Streik zu vermeiden. Halten die Arbeiter fest zusammen, so werden sich die Handschuhfabrikanten bald eines andern bestimmen und ihre unverantwortliche Stellungnahme aufgeben müssen. —

Halberstadt, 4. August. (Eine Suppartie mit Hindernissen) schildern mehrere Teilnehmer einem hiesigen Lokalblatt. Sie schreiben: „Am Dienstag unternahmen wir, drei Frauen und sechs Kinder im Alter von 6—11 Jahren, eine Partie nach dem vielgepriesenen Gut mit dem Borst, abends mit dem Automobil vom „Gambrius“ zurück nach Halberstadt zu fahren. Nach einem wundervollen Spaziergang durch den schönen Buchenwald kamen wir um 1/6 Uhr auf dem „Gambrius“ an. Sofort erkundigten wir uns nach den Fahrarten und erfuhren, daß sie zu den Wagen, welche um 1/7 Uhr, 1/8 Uhr und 1/9 Uhr abgingen, ausverkauft seien. Es fanden sich noch mehrere Personen ein, und es wurde uns versprochen, daß um 1/10 Uhr noch ein Wagen die 20 zurückgebliebenen Fahrgäste befördern sollte. Der Wirt des „Gambrius“, Herr Probst, verkaufte uns die Fahrarten, und wir erwarteten den Wagen. Es wurde 1/10, 1/11, 1/12 Uhr und der Wagen kam nicht, so daß wir auf eine Automobili fahrt verzichten und zu Fuß gehen mußten. Nach 10 Minuten fing es an zu regnen, und bei stürmendem Regen und Gewitter mußten wir in stürmischer Nacht marschieren und kamen um 2 Uhr zu Hause an. Hätte uns Herr Probst darauf aufmerksam gemacht, daß vielleicht stundenlange Wartezeiten der Wagen eintreten könnten, so wären wir um 6 Uhr gegangen und hätten ohne Unwetter und bei Tage Halberstadt erreicht. Bemerken wollen wir noch, daß uns von dem Führer des Automobils, das um 7 Uhr vom „Gambrius“ abging, versprochen wurde, uns zu holen. Das geugt von wenig Entgegenkommen der Automobilgesellschaft, Fahrgäste, die das Fahrgeld bezahlt haben, sitzen zu lassen und überhaupt nicht zu befördern.“ Solche Abenteuer werden das Ansehen der Autoverbindung nicht erhöhen. —

Feuilleton.

Abdruck verboten.

Doktor Ohlshoffs Geheimnis.

Roman von Friedrich Thieme.

(19. Fortsetzung.)

Der Assessor, gespannt aufhorchend, begnügte sich mit einem neutralen „hm“ zu antworten.

„Kann ein Jahr — als ich sie neulich sprach —“

„Ach, Sie haben sie gesprochen?“

„Sie ging zwei- oder dreimal hier vorüber auf dem Wege zu ihren Schülerinnen.“

Der Beamte unterdrückte ein zufriedenes Lächeln. Fanny Wäber war also in Berlin? Wenn sie nun wirklich mit dem an Doktor Ohlshoff verübten Verbrechen in Verbindung stand, so spielte dieser Umstand an sich ja nur eine nebensächliche Rolle, da eine Reise von wenigen Tagen zur Ausführung eines etwaigen Anschlags hinreichte. Höchstens insofern vermochte der Aufenthalt in Berlin ihre Absichten vielleicht zu beeinflussen, daß sie, wieder an ihren alten Wohnsitz und an den Platz ihrer vermeintlichen Täuschung zurückgekehrt, den alten Groll, den möglicherweise inzwischen gemachte bittere Erfahrungen noch steigerten, wieder in aller Stärke in sich erwachen fühlte. Der Entschluß, sich zu rächen, gewann dadurch neue Kraft und Nahrung in ihr. Seine eigne Aufgabe erleichterte diese Tatsache jedenfalls bedeutend.

„Seit wann ist sie denn hier?“ erkundigte er sich weiter.

„Etwa seit einem halben Jahre.“

„Nicht wahr, sie erteilt Unterricht in — in Sprachen?“

„In Sprachen und Musik, wissen Sie.“

„Sie hat Ihnen doch auch mitgeteilt, wo sie wohnt?“

„In der — na, wie heißt denn die Straße gleich? Ich komme wahrscheinlich nicht gleich darauf. In der — wie heißt die Straße doch nur?“ Sie blickte ihn fragend an, in der Meinung, er müsse es ja wissen.

„Der Assessor wich ihrer Anzuspung durch die allgemeine Redensart aus, es gehe ihm auch manchmal so, daß er sich auf eine ihm ganz geläufige Sache absolut nicht zu besinnen vermöge.

„Na, bei unsereinem ist's kein Wunder,“ philosophierte die Matrone wehmütig. „Man wird alt — Sie glauben nicht, was in den letzten Jahren mein Gedächtnis — richtig, in der Potsdamerstraße war's — Herrgott, wo hab' ich denn nur meine Sinne. Nicht wahr, 's ist doch so?“

Der Assessor versicherte aufs Geratewohl, es sei so.

„Sie erzählte mir, sie wohne recht hübsch, mit der Aussicht auf einen schönen Garten, fast so wie ehemals hier im Hause. Sie hat sich mit ihren eignen Möbeln eingerichtet.“

Robert Lindner, nachdem er den Rest seines Getränkes hinuntergeschlürft, erhob sich.

„Ich wundere mich nur, daß sich ein so schönes Mädchen nicht längst verheiratet hat,“ rief er, seine Rede berichtigend.

Die Wirtin suchte die Ähseln. „Wo nicht viel Geld ist, da hapert's eben,“ entgegnete sie in ihrer gutmütigen Art. „So ein Fräulein ist doch in mancherlei Ansprüchen gezogen, ein bescheidener Mann wagt sich da nicht heran, sie mag ihn auch wohl gar nicht, und ein standesgemäßer — je nun, der erhebt auch seinerseits wieder seine Ansprüche. Die und die Stellung, so und so viel Mitgift, heißt's heutzutage. In den Kreisen fragt man — nehmen Sie mir's nicht übel — so gut wie gar nicht mehr nach Liebe.“

In höchst vertraulicher Weise nahmen beide von einander Abschied, sie geleitete ihn höflich bis zur Tür, hauptsächlich um ihm nachsehen zu können, wie er eilig die Straße hinunterschrift; was sie so lange tat als nur immer noch etwas von ihm zu erblicken war. Ihr Mann schlug ihr endlich die Tür vor der Nase zu und warf ihr eine „unverbesserliche Klatsche“ an den Kopf. Stillstehend stetzte die gutmütige Alte den Ehrentitel ein, mußte sie doch aus Erfahrung, daß sie den kränklichen Mann nicht reizen durfte; übrigens war sie auch viel zu sehr mit ihren Gedanken beschäftigt, sie hätte für ihr Leben gern gewußt, wie der junge, seine Herrlichkeit und was er sei. Er sah fast wie ein Gelehrter aus, dachte sie und ergänzte ihre Kombination durch den freundschaftlichen Wunsch, es möge zwischen den beiden etwas werden.

„Die arme Fanny,“ murrte sie teilnahmsvoll über ihren Strichtrumpf hinweg, „sie steht so allein in der Welt

— ich gönnte ihr, weiß Gott, den netten, jungen Mann von Herzen!“

Assessor Lindner war rasch mit seinem Plan bei sich im reinen. Ohne Not bei den Nachbarn der jungen Dame herumfragen, möchte er nicht, um nicht für den Fall ihrer Unschuld ihren Ruf zu schädigen. Sobald er auf dem ihrer Wohnung am nächsten gelegenen Polizeiamt ihre Nummer ausgekundschafet hatte, gedachte er ihr ohne weiteres selbst einen Besuch zu machen. Es war erst fünf Uhr nachmittags und Zeit genug dazu.

Ein junges Mädchen, das aus Leidenschaft oder Haß zur Verbrecherin wird, kalkulierte der Assessor, besitzt weder Raffinement noch die Beherrschung eines verhärteten Bösewichts. Ist sie wirklich in einer Weise an dem Verschwinden des Doktors beteiligt, so wird sie wenigstens im ersten Moment ein Zeichen des Schreckens, der Bestürzung nicht zu unterdrücken vermögen. Sobald sie meinen Stand und Namen vernimmt, wird sie unwillkürlich zusammenfahren, selbst wenn sie sich innerlich auf eine plötzliche Ueberraschung vorbereitet haben sollte. Möglicherweise bewickelt sie sich auch in Widersprüche und gibt sich Blößen. Sicherlich erreiche ich so am ersten mein Ziel — ich erlange Gewißheit, ob der Verdacht weiter zu verfolgen oder ohne weiteres aufzugeben ist. Und ist sie frei von Schuld, so wird es mir leicht sein, meinen Groll zu erklären — es muß ihr auf jeden Fall lieber sein, ich wähle einen so diskreten Weg, als daß ich sie ohne ihr Wissen in der Leute Mund bringe.

Auf dem Polizeiamt genügten fünf Minuten zur Erledigung seines Besuchs.

Fräulein Wäber wohnte in der Lat in der Potsdamerstraße Nummer . . . zwei Treppen.

Eine Viertelstunde später zog der Assessor die Klingel an der Tür des jungen Mädchens. Nicht ganz ohne Herrklopfen, wie wir gestehen müssen. Die Wirtin, die ihn herführte, war keine harmlose. Sein Mittelstrecke schenkte sich ebenso sehr dagegen, eine Unschuldige zu beleidigen, als sein Berufserfahrener sich sehnte, die Entdeckung einer Schuldigen herbeizuführen.

(Fortsetzung folgt.)

Schneebell, 4. August. (Gewerkschaftsfest.) Die Arbeiter nebst ihren Familienangehörigen werden nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß am Sonntag den 6. August das Gewerkschaftsfest in sämtlichen Räumen des „Stadtpark“ hier selbst stattfindet. Außer dem Instrumentalkonzert werden Darbietungen von zwei Gesangvereinen, dem Turnverein und den Knabvereinen erfolgen. Die Festrede wird gehalten vom Reichstagsabgeordneten Albrecht. Auf der Reimbahn gibt es Karussellvergnügen und dergleichen. Das Kartell.

Thale, 4. August. (Witzergistungen.) Im Laufe voriger Woche erkrankten verschiedene Familien nach dem Besuche von Witten, u. a. auch die Familien Koch und Steinke. Am Dienstag vormittag ist nun der Hüttenarbeiter Koch gestorben, während seine Ehefrau noch schwerkrank an den gleichen Vergiftungserscheinungen darniederliegt. Am Nachmittage ist ebenfalls die Ehefrau des Hüttenarbeiters Steinke gestorben. Bei den andern erkrankten Personen ist eine merkliche Besserung eingetreten.

Militär-Justiz.

Kriegsgericht der 7. Division.

Berichtungsleiter: Kriegsgerichtsrat Koch; Vertreter der Anklage: Kriegsgerichtsrat Dr. Müller.

Magdeburg, 3. August 1905.

Wegen Beharrens im Ungehorsam und Auftragsverletzung gegen einen Vorgesetzten, begangen vor versammelter Mannschaft, war der Oekonom-Handwerker Richard Siephau 1. Batterie 40. Feldart.-Regts. in Burg vom Standgericht zu 15 Tagen strengem Arrest verurteilt worden. Hiergegen hatte der Angeklagte Berufung eingelegt. In der heutigen Verhandlung beantragte der Angeklagte Verurteilung, weil es ihm nicht gelungen sei, einen Verteidiger zu beschaffen. Dem Antrag wurde stattgegeben.

Wegen Beleidigung eines Vorgesetzten, nämlich des Oberleutnants v. Rundstedt, hatte sich der Mann Heinrich Becker 4. Eskadron Altmärkischen Ulanen-Regiments Nr. 16 in Salzwedel, zu verantworten. Der Angeklagte, der noch völlig unbescholten und von sehr guter Führung ist, hatte als Ursache des Mittelters v. Kaufmann in dessen Abwesenheit ein Brief deselben geschrieben, ohne dazu Erlaubnis gehabt zu haben. Dies wurde dem Oberleutnant v. Rundstedt mitgeteilt, der dem B. 3 Tage Mittelarrest zuschickte. Da B. kapitulieren wollte, durch diese Bestrafung aber keine ganze Karriere in Frage gestellt wurde, setzte er sich in seinem Lager hin und schrieb an den inzwischen erkrankten Oberleutnant eine anonyme Postkarte, worin er wünschte, daß er, der Oberleutnant, das Licht des Tages nicht wieder erblicken möge. In diesen Wunsch war noch eine Bemerkung geknüpft, die sich auf die angebliche Unbeliebtheit des Oberleutnants in Salzwedel und Umgebung bezog. In einem Anfall von Neugier ging B. später nach dem Bristafien um die Karte wiederzuerlangen. Es war aber schon zu spät, die Karte war bereits abgegangen. Der Angeklagte war geknüpft und will in großer Erregung gehandelt haben. Es sollte, wie B. angibt, eine Bestrafung dafür sein, daß der Oberleutnant v. Rundstedt so viel rüchrische Bestrafungen veranlaßt hatte. Von seinem Mittelters erhielt der Angeklagte das beste Zeugnis ausgestellt. Zeuge erklärte, daß nach seiner Meinung der Angeklagte nur in einer momentanen Unüberlegtheit gehandelt haben könne. Beauftragt wurden 2 Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte auf drei Wochen Mittelarrest.

Wegen versuchten Sittlichkeitsverbrechens, begangen an dem 3½-jährigen Töchterchen des Wachtmeisters R. in Burg, hatte sich der ehemalige Handlungsgehilfe, jetzige Kanonier Franz Priesner aus Langensalza, 5. Watt. 40. Feldart.-Regts., zu verantworten. Als Sachverständiger war der Medizinalrat Herrn, als Verteidiger Herr Rechtsanwalt Dr. Böker geladen. Wegen Gefährdung der Sittlichkeit wurde während der Dauer der Behandlung die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Der gefändigte Angeklagte wurde wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen an einer Person unter 14 Jahren unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 1 Jahr und Verweisung in die 2. Klasse des Soldatenstandes zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Bermischte Nachrichten.

*** Aus dem Leben einer Riesenstadt.** Eine interessante Statistik wurde jüngst in Chicago ausgearbeitet. Man zählt in Chicago eine Geburt alle 8 Minuten 27 Sekunden; einen Todesfall alle 15 Minuten; einen Noth alle 70 Stunden; einen Selbstmord alle 18 Stunden; einen Unglücksfall, der den Tod eines Menschen im Gefolge hat, alle 5 Stunden; eine Messerstecherei alle 26 Minuten; einen Einbruch alle 3 Stunden; einen Ueberfall auf offener Straße alle 6 Sekunden; einen „groben Unfug“ auf der Straße alle 6 Sekunden; eine Verhaftung alle 6 Minuten 30 Sekunden; eine Feuersbrunst und drei Heiraten alle 2 Stunden; sonstige Katastrophen alle 55 Minuten; einen Ausbruch von kommunalem Erdböhenwahn jeden Augenblick (!). Schließlich sei noch erwähnt, daß alle 75 Minuten ein neues Gebäude fertig wird und alle 78 Minuten ein ebenso neues einstürzt.

*** Blüten amerikanischer Sumors.** Und nun frage ich Euch, rief der Pfarrer von der Kanzel, „was müssen wir tun, damit uns unsere Sünden vergeben werden?“ „Sündiger“, antwortete eine vorlaute Stimme aus der Gemeinde. „Schweiger Ida hat Sie gestern stark verteidigt, als Papa sagte, Sie wären ein Narr.“ „So? Und was hat sie da erwidert?“ „Daß man einen Menschen nie nach seinem Verhalten beurteilen müsse.“ „Jetzt hört Ihr die Schöpfungsgeschichte nunmehr schon zum drittenmal an, und noch immer launst Du sie nicht, Brown.“ „Ja, Sie haben doch selbst gesagt, Herr Pfarrer, daß selbst Gott sechs Tage dazu gebraucht hat.“ „Geistlicher Besucher (zu einem Gästling). „Sie sind noch so jung, mein Freund; was muß Ihr armer Vater über Ihre Aufführung denken?“ „Das können Sie sehr rasch von ihm selbst erfahren — er ist mein Nachbar in der Zelle rechts.“ „Keine Schwefel-Peña kann im Finstern sehen, wie eine Baze.“ „Woher weißt Du das?“ „Ich hörte sie gestern im finsternen Zimmer sagen: „Aber, George, das geht so nicht, Du mußt Dich hier verlassen lassen.“ — „Bitte, Großpapa, kannst Du das Nest an der Wand austragen?“ „Weshalb soll ich das Nest, Fred?“ „Weil Papa immer sagt, wenn Du einmal abtriffst, bekommen wir viel Geld.“ — „Wir trauten letzte Nacht, daß ich dem hübschesten Mädchen meiner Bekanntschaft einen Heiratsantrag gemacht hatte.“ Erna: „So? Und was habe ich darauf geantwortet?“

Eingekandt.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Ich, Held, der Vorsitzende des hiesigen Ortsvereins der Buchdrucker, geht in Nr. 179 der „Volksstimme“ in besonders prägnanter Weise mit der letzten Generalversammlung der Metall-

arbeiter in Bezug, weil diese sich in „Dressler Anmahnung“ und „Friedrichs“ Weise erlaube, Kritik zu üben an einer Forderung zum Johannistfest der Buchdrucker, welche in einem Lokal stattfand, dessen Versammlungsraum der Arbeiterschaft zur Verfügung ihrer politischen und wirtschaftlichen Interessen verweigert wird. Wer das Eingekandt zur Erde geleitet hat, wird über den ersten Teil im höchsten Grade erstaunt sein, da im zweiten unumwunden zugegeben wird, daß es richtiger gewesen sei, die Sache in anderer Weise zu organisieren. Na, wozu dann das Schimpfen, womit am allerwenigsten eine vertehrte Situation gebessert wird? Wenn aber Held gar die These aufstellt, eine Organisation habe nicht das Recht, Handlungen einer anderen Organisation zu kritisieren, die sie, vom Standpunkt der Arbeiterbewegung betrachtet, für schädlich hält, so hoffe ich, daß es nur wenige Buchdrucker gibt, die diese Ansicht teilen. Die Bemerkung Helms vom „Wilhelmsgarten“ gibt mir aber eine erwünschte Gelegenheit, auf die ganze Lokalfrage näher einzugehen. Dabei wird dem guten Manne vielleicht auch klar werden, warum gerade die Metallarbeiter ein erhebliches Interesse für diese Frage bekunden.

Seit 14 Jahren stehen der Arbeiterschaft in Magdeburg nur einige Versammlungstokale zur Verfügung. Die Mehrzahl der hiesigen Saalbesitzer verweigert die Vergabe der Lokale zu politischen und gewerkschaftlichen Versammlungen. Sie gehen so weit, daß z. B. der „Fürstentum“ noch in diesem Jahre selbst dem Gewerbeverein (S.-D.) verweigert wurde, als dieser zum Bergarbeiteranstand Stellung nehmen wollte. Die Saalbesitzer weisen bei ihrer eigentümlich unverständlichen Haltung auf den Druck der Polizei- und Militärbehörden hin, speziell die Verhängung des Militärboykotts würde sie treffen, wenn sie der Arbeiterschaft ihre Lokale zur Verfügung stellen. Es ist richtig, daß die Behörden glauben, mit solchen Maßnahmen die Arbeiterbewegung erdrücken zu können. Doch das Gegenteil ist eingetreten, hier wie anderwärts. Deshalb sind die Saalbesitzervereinigungen anderer deutscher Städte gemeinsam vorgegangen und haben von den Behörden die Aufgabe jener zwecklosen Bekämpfung der Arbeiterbewegung erreicht, unter der weniger die Arbeiterschaft als die Saalbesitzer zu leiden hatten. Selbst in Sachsen, z. B. in Dresden, Leipzig etc., sind alle Lokale der Arbeiterschaft freigegeben, und nur ein Plakat am Eingang zeigt dem Militär das Stattfinden einer Versammlung an und verbietet ihm nur während der Dauer derselben den Zutritt. Das hat sich die Arbeiterschaft anderer Städte allerdings erkämpfen müssen, während bei uns der Kampf gegen solche Verkümmerung staatsbürgerlicher Rechte zuerst leider auf falscher Basis erfolgte. Nach Aufgabe der falschen Taktik glaubt nun jeder, handeln zu können, wie es ihm beliebt.

Jeder aufgeklärte Arbeiter mußte wissen, daß sein Verkeh in einem der Arbeiterschaft nicht zur Verfügung stehenden Lokale dazu beiträgt, die Zeit noch weiter hinaus zu rücken, die eine Aenderung herbeiführt. Vor allem ist das aber der Fall, wenn Arbeiter-Organisationen diese laiche Haltung einnehmen. Und da können wir aus den letzten Jahren leider eine große Anzahl Beispiele bringen. Wir brauchen aber bei der stetig steigenden Entwicklung unserer Organisationen mehr und größere Lokalitäten; nicht nur der Metallarbeiter-Verband, sondern auch eine Reihe anderer Organisationen. Nehmen wir aber den Metallarbeiter-Verband als Beispiel. In Budau steht uns nur der „Palast“-Saal zur Verfügung, der sich sehr gut eignet zu Versammlungen, aber zu großen Fabriksversammlungen. Sollen letztere z. B. vom 8. November oder Schaffer u. Hundenberg etc. einberufen werden, dann müssen wir nach dem „Luisenpark“. Im „Thalia“-Saal sind monatlich an jedem Abend nicht nur eine, sondern zwei und drei Versammlungen abgehalten worden. Weiter: Der Bezirk Budau des Metallarbeiter-Verbandes zählt jetzt 1400 Mitglieder, während das Versammlungstokal des Bezirks nicht die Hälfte fast. Will nun gar eine solcher Bezirk für seine Mitgliedschaft einen geselligen Abend, ein Sommer- oder Winterfest arrangieren, wie das früher der Fall war, woran die Familienangehörigen mitbeteiligt sind, dann geht sich, daß dies heute unmöglich geworden ist. So wie Budau geht es Siedenburg mit seinen circa 1500, Neustadt mit seinen circa 1300 Mitgliedern und vor allem auch der gesamten Verwaltungsstelle, wenn sie, wie in diesem Jahre, ein Stiftungsfest für 7000 Mitglieder und deren Angehörige arrangieren soll. Der „Luisenpark“ allein reichte dazu schon in den Vorjahren nicht aus und gab zu mancher beschwerde Veranlassung. In diesem Jahre hätten wir noch zwei weitere Lokale vor dem Ulichstort dazu nehmen können, und alle drei wären überfüllt gewesen. Deshalb beschloß der Vorstand des Metallarbeiter-Verbandes, sein Sommerfest in einem städtischen Gartenlokal abzuhalten, das die Zahl der ev. Teilnehmer zu fassen in der Lage war, und zwar im „Friedrich-Wilhelms-Garten“. Der Wirt verweigerte aber unter einer ganz albernem Begründung sein Lokal. Man bedenke, der „Friedrich-Wilhelms-Garten“ ist ein Lokal, das der Stadt gehört, für das städtische Mittel verwendet werden sind und noch verwendet werden. Trotzdem wird das Lokal einer der größten Gruppen der Magdeburger Bevölkerung, und das sind die in der Metallindustrie Beschäftigten, verweigert. Soll das so weiter gehen, sollen wir uns noch ferner in dieser Weise behandeln lassen? Ich sage nein!

Was wir im Jahre 1891 nicht fertig bekamen, weil wir noch schwach waren, keine festen Organisationen hatten, das muß uns heute möglich sein. Wir haben deshalb seitens der politischen und gewerkschaftlichen Organisationen uns mit der Vereinigung der Saalbesitzer in Verbindung zu setzen, um eine Regelung der Lokalfrage herbeizuführen. Von dem Resultat dieser Verhandlungen hängt dann das Weitere ab.

Nun sieht vielleicht auch Genosse Held ein, wie die Generalversammlung der Metallarbeiter, der ich den vorliegenden Sachverhalt „Wie man uns behandelt“ im Geschäftsbericht schilderte und der außerdem die Kritik des Genossen Kut in der „Volksstimme“ bekannt war, zur einstimmigen Annahme jener Resolution kam.

Ich fühle mich verpflichtet, einiges in dem Eingekandt des Genossen Held richtigzustellen. Der Genosse Held mag ja alles in gutem Glauben getan haben, die Sache hat er aber entstellt. Was die Resolution der Metallarbeiter-Versammlung anbelangt, so sind wir Cracauer Metallarbeiter als Mitglieder der Magdeburger Zahlstelle berechtigt, auf der Generalversammlung Schutz zu suchen. Genosse Held schreibt: „zum Glück aber sind solche Resolutionen vollständig wertlos und verfehlen ihren Zweck“ usw. Und in Cracau haben Dulle und Held gesagt: Wenn Genosse Kut zu Dulle gegangen wäre, dann hätte es sich noch verhindern lassen, das Vergnügen im „Kaisergarten“ abzuhalten; nachdem aber das Eingekandt in der Zeitung stand, nun erst recht nicht. Man beachte die beiden Ansprache. Die Buchdrucker hätten auf das protestieren anderer Arbeiter und wenn sie protestieren, dann erst recht. Das ist auch eine Solidarität. Held schreibt, die „Schweizerhalle“ sei unzulänglich usw. Die Buchdrucker brauchen nicht nach der „Schweizerhalle“ zu kommen. Sie brauchen aber auch nicht in ein Lokal zu gehen, das den Cracauern nicht zur Verfügung steht. Aber einen großen Dienst hätten sie den Cracauern erwiesen, wenn sie die Wirtin angehalten hätten, das Lokal so in Anspruch zu nehmen, daß die Buchdrucker ein Vergnügen darin abhalten könnten. Hätte es die Wirtin nicht gemacht, dann wären sie eben weggeblieben; hätte aber das hinterlassen, daß die Wirtin das Lokal so renovieren gezwungen ist, wenn sie von arbeitsfähigen Säfte haben will. Sie hätten uns also unterstützt in dieser Sache. Genosse Held schreibt weiter, wenn sie gehen hätten, daß diese Sache so viel Staub aufwirbelt, wären sie weggeblieben. Ja, Genosse Held, man muß sich um die allgemeine Arbeiterschaft auch ein bisschen kümmern! Weiter setzt Genosse Held hinzu, ich hätte mich mit seiner Erklärung zufrieden geben sollen. Wie kam ich denn das? Wenn Held und Dulle sagen, nun erst recht nicht, weil das Eingekandt in der Zeitung stand! Das Vertrauen ist eben nach solchen Ansprüchen verschwunden. Dann schreibt Genosse Held: „Daß ich über den Boykott selbst nicht klar sei, beweise der Anspruch: Wären die Buchdrucker zu erigens nach dem „Eisgarten“ gegangen (nicht „Kaisergarten“, Genosse Held, Sie haben schlecht aufgepaßt!) dann hätte man einen Platz zur Verfügung bekommen. Ich bitte das

Genosse Held bei „Eisgarten“ geschrieben. Zu der Annahme, daß Held ein Schwächling unterlassen sei, bedarf ein Verbandskollege derselben in der Deutschen „Kaisergarten“ hinein, mag aber später erlagern, daß er Held einen solchen Dienst erwies.

wertigsten“ wegzustreichen und dann zu lesen. Wie kam dieser Anspruch zustande? Erstens wegen des Verhaltens des Wirtes im „Kaisergarten“, und dann, weil wir während der Wahl im „Eisgarten“ eine Versammlung hatten, konnten die Buchdrucker sich irren. Einen Boykott zurückzuführen heißt aber noch nicht sanktionieren. Daß von einem offiziellen Boykott keine Rede sei, hätte ich zugeben müssen? Woyner hat denn Genosse Held das? Mir ist das völlig neu! Ist das noch nicht genug, wenn sich eine Versammlung damit befähigt, die Lokale zu meiden beschließt und sogar beschließt, eine Kontrollkommission zu wählen? Dies letztere ist zwar aus bestimmten Gründen abgelehnt worden. Das weiß doch Dulle, da er diese Sache als auf sich gemünzt betrachtete. Muß es denn immer in der Zeitung Boykott heißen? Für einen organisierten Arbeiter genügt ein Wirt in der Zeitung, um den richtigen Weg zu gehen! Bezüglich dessen, daß ich in der Versammlung nicht ganz meinen Willen bekam, bitte ich das noch ersehene Protokoll zu beachten. Und dann, Genosse Held, nicht um meinen Willen handelt es sich, sondern um meine Pflicht. Zwar taten Held und Dulle den Anspruch: Wir sind eine Gewerkschaft, wir sind neutral, folglich geht uns der Beschluß der Partei als Gewerkschaftler nichts an. Genosse Dulle sagte noch: „Ich denke, Sie sind als Gewerkschaftler hier? Sonst bringen Sie das in der Parteiversammlung vor.“ Worauf ich erwiderte: „Das letztere wird geschehen am Montag; im übrigen bin ich hier als Partei- und Gewerkschaftsmitglied, ich kenne keine zwei Seelen.“

Paul Kut, Cracau.

In der Nr. 179 der „Volksstimme“ rügt der Vorsitzende des Ortsvereins des Verbandes der deutschen Buchdrucker, der Genosse Held, daß die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes auf ihrer letzten Generalversammlung für sich das Recht in Anspruch nahmen, eine Handlung zu kritisieren, die sich die Buchdrucker haben zuschulden kommen lassen, ja er verteidigt sich sogar zu einem Protest in seinem Eingekandt. Dem Genossen Held muß ich den Rat geben, sich jene Erregung zu sparen. Soweit sind wir nun einmal nicht, uns von ihm vorschreiben zu lassen, was wir in unsern Generalversammlungen vornehmen oder unterlassen sollen. Und wenn er die Art und Weise, wie die ihm unangenehme Resolution zur Abstimmung gekommen ist, kritisiert, so beweist er als Leiter einer modern sein wolkenden Gewerkschaft, wie wenig Verständnis er dafür hat, daß das, was in der Resolution kritisiert wird, Gemeingut der gesamten modernen denkenden Arbeiterschaft ist und nicht nur der Arbeiterschaft Cracaus.

So recht bezeichnend für den Geist, der dem Genossen Held innewohnt, ist seine Begründung, womit er sein und seiner Berufskollegen Vergehen zu rechtfertigen sucht. Seine Erklärung: hätte er gewußt, daß die Sache solchen Staub aufwirbeln würde, so wäre er von der Sache aus dem Wege gegangen, ist das, was wir zu tabeln und zu beklagen haben. Leiter moderner Gewerkschaften sollten sich darüber klar sein, daß zu dem Koalitionsrecht auch die Möglichkeit, sich versammeln zu können, gehört. Wo nach langem Ringen diese Möglichkeit geschaffen ist, muß sie von der gesamten Arbeiterschaft der Ungegend hochgehalten werden. Der Absatz 2 unserer einstimmig angenommenen Resolution soll ja den in Magdeburg bestehenden u. i. d. l. i. b. l. i. c. h. i. g. u. z. u. 15 000 Gewerkschaftsmitgliedern von neuem vor Augen führen. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß neue Wege gefunden werden, um den bestehenden Zustand zu beseitigen. Aber solange es Wirt gibt, die uns zu ersten Bekalungen ihre Lokale verweigern, müssen wir von jedem, der zu uns gehört, verlangen, auch bei Festen solche Lokale zu meiden, sonst unterstüzt er diejenigen, die uns in unserer Entwicklung hemmen. Das haben auch meine Kollegen im Deutschen Metallarbeiterverband begriffen, und darum die einstimmige Annahme der Resolution, Genosse Held!

Rudolf Henning.

Vereins-Kalender.

Leberarbeiter (Weißgerber). Sonnabend den 5. August Mitgliederversammlung bei W. Bakenmacher, Ottenbergstraße Nr. 13. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. 60

Verband der Dachdecker. Die Mitgliederversammlung findet am Sonnabend den 5. d. Mts., abends 6 Uhr, bei Prausch, Fahlhochberg 9, statt. 77

Central-Krankenkasse der deutschen Wagenbauer, Filiale Alte Neustadt. Sonnabend den 5. August 1905 Versammlung bei Seemann, Weinbergstraße. Vorstandswahl. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. 76

Central-Kranken- u. Sterbekasse der Wagenbauer, Filiale N. Neustadt. Sonnabend Nachabend bei Wöhring, Schmidtstr. 6

Arbeiter-Turnerband, 2. Kreis, 2. Bezirk. Bezirksfest-Delegierte, Sonntag den 6. August, vormittags 9 Uhr, Abrechnung im „Luisenpark“. Pünktlich erscheinen! 67

Männer-Turnverein „Fichte“. Montag und Donnerstag Turnstunden von 8—10 Uhr in der „Krone“. Damenriege Mittwoch von 8—10 Uhr ebendasselbst. — 601

Marktberichte.

Magdeburg, 3. August. (Nützliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen unverändert, englischer, gut 170—174, mittel 163—168, do. Kolben, Sommer, gut 175—182, do. Haupt, gut 165 bis 168, do. ausländischer gut 180—185. Roggen unverändert, inländischer alter gut 150—154, mittel —, neuer gut 146 bis 148, mittel 140—144, ausländischer gut 156—158. Gerste festig, ausländ. Futtergerste gut 127—130. — Saffer festig, inländischer, gut 153—158, mittel 143—148, ausländ. gut 143—153. — Mais unverändert, runder gut 132—136, amerikanischer hunder gut 132—137.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.			
Fier, Eger und Moldau.			
	1. August	2. August	3. August
Jungbunzlau	+ 0.18	+ 0.16	0.02
Lain.	— 0.32	— 0.41	0.09
Budweis	— 0.10	— 0.12	0.12
Prag.	—	—	—
Austriat und Saale.			
	2. August	3. August	
Stranzfurt.	+ 1.10	+ 1.05	0.05
Weißensel Untp.	+ 0.06	0.00	0.06
Trottha	+ 1.56	+ 1.48	0.08
Mälleben	+ 1.26	+ 1.18	0.08
Bernburg	+ 0.90	+ 0.80	0.10
Salze Dierpegel	+ 1.50	+ 1.46	0.04
Salze Unterpegel	+ 0.54	+ 0.36	0.18
Mulde.			
	2. August	3. August	
Deßau	+ 0.39	+ 0.30	0.09
Muldebrücke	+ 0.39	+ 0.30	0.09
Elbe.			
	1. August	2. August	
Brandeis	— 0.09	— 0.11	0.03
Melmitz	— 0.65	— 0.56	—
Leinewitz	— 0.54	— 0.54	—
Auffig	— 0.32	— 0.34	0.02
Dresden	— 1.68	— 1.66	—
Lorsgau	+ 0.13	+ 0.12	0.01
Witzkeberg	+ 1.02	+ 0.98	0.04
Kroßlau	+ 0.59	+ 0.44	0.05
Roßby	+ 1.00	+ 0.84	0.16
Schönebeck	+ 0.72	+ 0.60	0.12
Magdeburg	+ 0.91	+ 0.89	0.02
Zaugerwände	+ 1.44	+ 1.44	—
Wittenberg	+ 1.09	+ 1.15	—
Wroda-Obmüßig	+ 0.53	+ 0.55	—
Lauenburg	+ 0.58	+ 0.57	0.01

Sonnabend! Sonntag! Montag!
Aufsehen erregend billige Preise

Herren- und Knaben-Garderobe

Schuhwaren etc.

Anerkannt vorzüglicher Sitz und Haltbarkeit, bester Ersatz für Maßsachen.

Kaufhaus Max Zehden

50 Jakobstrasse 50

Größtes Spezialgeschäft für komplette Herren- u. Knaben-Bekleidung
Arbeiter-Garderobe, Schuhwaren, Hüte, Wäsche usw.

Damen- und Kinder-

≡ Hüte ≡

für die Hälfte des Kostenpreises.

Anton Funke

95 Breiteweg 95.

kauft man am besten!

Marke; **Universal No. 960**

(Größe wie Abbildung), hellfarben,
herrliche mittelkräftige 7 Pfg.-
Zigarre. Dutzend zum Engros-
Millepreis von 60 Pfg. 100
Stück in Papierpackung Mk.
4.75, Mille 47.50. 100
Stück in Kistchen Mk.
4.85, 50 Stück Mk. 2.50.



Ausserdem über 100
andre schöne Sorten
in jeder Preislage
und Geschmacks-
richtung.

Alle
Marken
eignes
Fabrikat aus
den besten
asiatischen
Tabaken. Ver-
kauf nur gegen
Vor-Nachnahme.
Tabak-
und Zigarren-Fabrik

Paul Meißner & Co.

Hauptgeschäft:
Schrotdorferstrasse
2. Geschäft: Breiteweg 253, nahe
am Hasselbachplatz
3. Geschäft: Sudenburg, Halber-
städterstrasse 117.

Man verlange

Leder-Ausschnitt
Kernsohlen
Schuhmacher-Artikel
Schuhmacherwerkzeuge
Schuhleisten
Schäfte aller Sorten Leder
Pantinenhölzer
Pantoffelleder
Nähdraht, gebrauchsfertig,
Stück 5 Pf. usw.
finden Sie immer sehr billig und
in sehr großer Auswahl bei
**G. Möriz, Lederhandlung
Sudenburg
52 Halberstädterstrasse 52.**

„Ovumin“
erregt das Ei beim Baden,
Straten etc.
sowie bei sämtl. Speisen,
wo bisher Eier Ver-
wendung fanden

H. Blancke, Lederhandlung

empfeilt grösste Auswahl in Leder-Ausschnitt
und sämtlichen Schuhmacher-Bedarfsartikeln
zu billigsten Preisen.

Kopfläuse jedes Ungeziefer vertreibt
„Thelin“, Fl. 50 Pf., in Apothek.
Depot: Böwen-Apothete, Alte Markt.

Schuhwaren!

Billig! Billig!
Herren- u. Damenstiefel, Stiefel-
sohlen, Turn-, Straub- u. Kinder-
schuhe, Hautaffen, auch aus
Kontursmassen stamm. Waren
nur Henstadt, Schmidt-
str. 44.

Bernigerode.

Einem Anfänger oder andern
Geschäftsmann bietet sich die günstige
Gelegenheit, ein mit gut eingeführter
Kundschaft betriebenes

Barbier-Geschäft

zu erwerben. Dasselbe ist wegen
anderweitiger Unternehmung zu ver-
kaufen. Dauernde Existenz. Offerten
sind einzureichen an Karl Hartig,
Pflanzstrasse 5.

Herrenrad

zu verk. Alexander-
strasse 19, pt. I. 86

Billige Stiefel!

Altes Brücktor 2.
Damen-Uhr m. od. ohne Kette
bill. z. verk. Nikolaistraße 4, III. I.

Schönebeck.

Empfehle mich zu sämtl. Polster-
und Tapezierarbeiten in und
außer dem Hause zu solider Preis-
stellung. Sofa bezüge, Dresse u.
Tapeeten in großer Auswahl.
Fritz Frank, Fodengasse 7a

Ein Materialw.-Geschäft

mit Bierverkauf in guter Ge-
schäftslage in Burg ist zu ver-
kaufen. Adressen sind in der Expe-
dition der „Volkstimme“ niederzu-
legen unter Chiffre Z. B. 848. 848

Schuhwaren dauerhaft u. billig.
Sofa 18 Mk., Kommoden und
Küchenschränke von 15 Mk. an.
103 Ortmann, Spiegelstraße 8.

Baumgärtner's Millionenhalle

Buttergasse 4, Eckladen.

Heute u. folgende Tage kommen
zum spottbilligen Verkauf:

Ein großer Posten
Herrenstiefel, Jug-, Schnallen-
und Schnitstiefel, Damen- und
Kinderstiefel alle Größen,
Segeltuchschuhe, Sandalen

ff. Boxcall- und Chevreau-Stiefel

gelbe und rote Kinderstiefel,
Lackschuhe und
elegante graue Damen-Stiefel

ferner
goldene und silberne Herren-
u. Damenuhren, Ketten, Ringe,
Wekerröhren, hochfeine Wand-
uhren und viele andre Sachen
selten billig.
Verkauf nur solange Vorrat
bis 8 Uhr abends.

Baumgärtner's Millionenhalle
Buttergasse 4, Eckladen.

Zum Sonnabend
empfehle
frisches Schweinefleisch
Warme Knoblauchsuppe,
Zauersche und Pöfelknecht.

E. Glaser
Zimmermannstraße 10.

1 tüchtigen Ofenseher
zum sofortigen Antritt sucht
B. Bürger, Tischlermeister,
Blontenburg (Sarg), Schloßstr.

Bleischmiede u. Arbeits-
burche sucht
C. Seeger, Halberstädterstrasse 109.

Viktoria-Theater.
Sonnabend den 5. August 1905:
Das Riesenkind.

Schwank in 3 Akten von Rich. Manz.
Sonntag den 6. August, nachmittags
3 1/2 Uhr:
Krieg im Frieden.

Suffspiel in 5 Akten von Moser und
Schubert.
Abends 7 1/2 Uhr:
Das Riesenkind.

Schwank in 3 Akten von Rich. Manz.
Der Arzt seiner Ehre.

Suffspiel in 1 Akt von Paul Vogler.

160. Pfand- Versteigerung

Mittwoch
den 9. August d. J.

von nachmittags 2 Uhr an, werden
durch den vereideten Auktionator
Herrn Biesenthal alle die in
der Beit vom 1. September bis
14. Oktober 1904 von

Nr. 97671 bis 100485

verzeichneten Pfänder öffentlich ver-
steigert.

Leihhaus

M. Korn
Franziskanerstraße 3 a.

Franziskanerstr. 3a

Heute große

Preisermäßigung

Herren-Anzüge
Sommer-Paletots

einzelne Jacketts u. Socken
silberne Herren-Remont-
Uhren, goldene Damen-
Remontuhr-Uhren

bahn lange Halsketten in
prachtvollen Mustern
Regulatore

goldene Trauringe
Zigarren

und noch verschiedene andre
Sachen sollen, um zu räumen,
im einzelnen spottbillig verkauft
werden.

M. Korn
Franziskanerstr. 3a

Ein Wohnung wegen Umzuge
sofort od. 1. Oktober zu vermieten.
Bayerstr. 411. 345

Als Spezialität

empfehlen wir unser großes Lager in

Damen- und Herren-Stiefeln

in allen Lederforten in den Preislagen

6.75 8.75 10.75

zum Schnüren, Knöpfen und Schnallen.

Außerdem bringen wir zum Schulanfang unser großes Lager in
Kinder-Stiefeln in Erinnerung, gutes dauerhaftes Leder, haltbarer
Unterboden, zu sehr billigen Preisen.

Schuhwarenhaus Gebr. Schachmann

69/70 Breiteweg 69/70.

H. Lublin

Steppdecken



Satin mit Normalfutter, Seidenglanz 130/190 **3.50**

Satin mit Normalfutter, Seidenglanz 140/200 **4.50**

Satin mit Normalfutter, Seidenglanz 160/210 **5.75**

Satin prima Qualität, zweiseitig, 160/210 **7.50**

Satin mit Baumwolle (Spezialität) Seidenglanz, zweiseitig **14.75**

Wollatlas mit Normalfutter, bord., blau 7.50 **6.25**

Wollatlas Handarbeit, mit Normalfutter 160/210 **9.50**

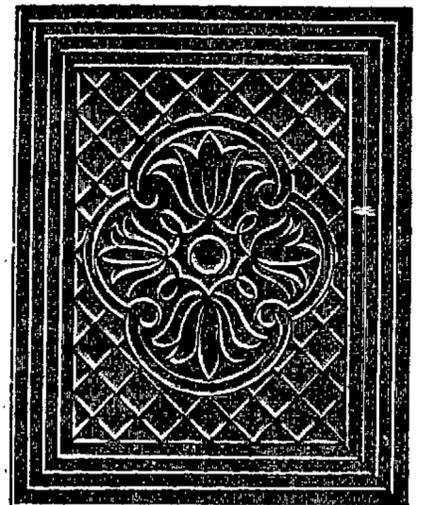
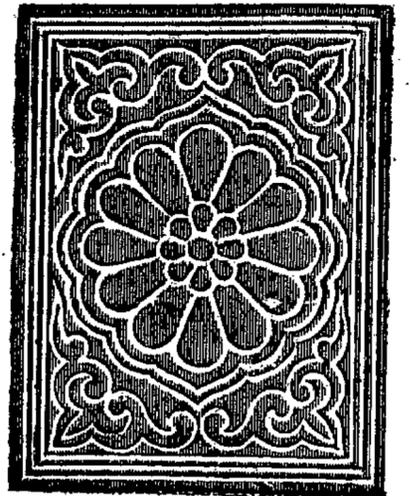
Wollatlas Handarbeit, mit gleichfarbigem Satinfutter, 160/210 **11.00**

Seidenatlas 160/210, goldfarb. Futter, bord., blau **9.00**

Seidenatlas 160/210, pr. Handarbeit **17.75** **15.00**

Daunendecke türkisch, zweiseitig **24.00**

Daunendecke Satin, zweiseitig **35.00** **30.00**



Steppdecken für Kinderwagen

Satin mit Seidenglanz **2.75** **1.60**
Atlas mit Satinfutter **3.75**

Steppdecken für Kinderbetten

Satin mit Seidenglanz **2.75**
Wollatlas mit voller Füllung **3.75**

Bettfedern



Renommiertes Fabrikat
Doppelt gereinigt.
 Garantiert geruch- und staubfrei.
 Das Füllen und der Verkauf findet in besonders dazu eingerichteten Räumen statt.

Sorte 0
 Wild-Federn Zolpfund **30 Pf.**

Sorte 1
 Wild-Federn Zolpfund **45 Pf.**

Sorte 2
 Füll-Federn Zolpfund **85 Pf.**

Sorte 3
 Enten-Federn Zolpfund **1.25**

Sorte 4
 Halb Enten-Daunen Zolpfund **1.50**

Sorte 5
 Reine Enten-Daunen, füllfähig Zolpfund **2.50**

Sorte 6
 Halbweisse Rupf-Federn Zolpfund **1.80**

Sorte 7
 Weisse Rupf-Federn, sehr füllfähig Zolpfund **2.20**

Sorte 8
 Weisse Rupf-Federn, weiß Zolpfund **2.50**

Sorte 9
 Weisse Rupf-Federn, weiß Zolpfund **2.75**

Sorte 11
 Land-Rupf-Federn Ia. Zolpfund **3.00**

Sorte 12
 Land-Rupf-Gans-Federn extra Ia. Zolpfund **3.60**

Sorte 13
 Prima weisse Halbdunen Zolpfund **4.25**

Sorte 15
 Weisse Dunen Zolpfund **4.80**

Sorte 16
 Weisse Dunen extra Ia. Zolpfund **6.25**